

Peter Blaikner

Was woas denn i



Inhalt

Vorwort	5
Jo, so schaut's aus	6
Der Joschi, der Sepp, der Pepi und der Jo	10
Bauernlebmblues	14
Wia habn denn wir des überlebt?	18
Wos moants es?	22
Oida Freind Jugend	26
Nur der Neid	30
Fernsehkastn	34
Mir zwoa ha woi	38
Der springende Punkt	42
Liad vorm Schluss	48
Sensn und Schtoa	52
Die Jahre, die uns zwoa no bleibm	56
Fotonachweis	61
Autor	63

Vorwort

Die einzelnen Fotos zu den Liedern sind auf meinen Reisen entstanden. Manche Fotos passen vielleicht ganz gut, bei manchen findet man erst auf den zweiten Blick einen Zusammenhang. Oder auch nicht, aber das macht nichts. Es geht nicht um den Ausdruck, sondern um den Eindruck, um die Stimmung.

Der Bogen spannt sich dabei von einer Fahrt auf dem Niger nach Timbuktu bis zu einer Momentaufnahme vom Schneeberg bei Mühlbach am Hochkönig. Das liegt übrigens gleich bei mir ums Eck. Die Reise dorthin ist kurz, kann aber auch unendlich sein. Es kommt immer auf den Weg an, den man einschlägt, auf die Kreuzungen, zu denen man kommt, auf die Menschen, denen man begegnet, auf die Entscheidungen, die man unterwegs zu treffen hat, auf Zufall, auf Glück, auf das Wetter und ... was denn i.

Als ich in Mali den Niger entlang nach Timbuktu fuhr, spielte ich während der dreitägigen Reise Gitarre. Die Leute hörten mir gern zu, obwohl ihnen meine Musik etwas fremd erschien. Auf dem Rückweg nahm ich den Bus, der nach sechs Stunden Fahrt mitten in der Wüste eine Panne hatte. Der Keilriemen war gerissen. Da alle Busse vorher an der Busstation mit einer einzigen gemeinsamen Batterie gestartet worden waren und auch unser Bus nun ohne Batterie unterwegs war, konnte man den Motor nicht mehr starten, also saßen wir fest. Ich sagte: „So ist das eben in Afrika“, worauf ein Tuareg meinte: „Jo, so schaut’s aus“. Ein anderer merkte an, dass es in Europa wohl auch nicht anders ausschaue. Ich sagte zustimmend: „Jo, genau, so schaut’s aus.“ Wir mussten einen Tag und eine Nacht in der Wüste verbringen. Ich spielte Gitarre. Eine Frau sagte: „Wir haben nichts mehr zu essen, aber wir haben immerhin Musik.“ Die Leute begannen zu tanzen und fanden meine Musik gar nicht fremd. Irgendwann kam ein Auto mit einem Keilriemen und einer Batterie.



Jo, so schaut's aus

Die Welt is wia a Taschentuch, in des si jeder schnäuzen kann,
die Erdn wia a oida Schuach auf einer gflickten Umlaufbahn.
Und hätt die Welt wer andrer gmacht, dann war's vielleicht nit so beinand,
die Menschen warn von dera Welt und nit von irgndan Land.
Der Mensch is wia a Blattl von an Bam, des auf'n Boden fliaht
und unterm Schnee vom neuen Jahr a Gspür für seine Wurzeln kriagt.
A Leb'm lang stellt er si die Frag: Wo kumm i her, wo geh i hin?
Wos hat denn des für einen Sinn, dass i bin, wos i bin?

Jo, so schaut's aus und nit anders, ganz anders,
wurscht, wia ma des siecht.
Schaut's echt so aus und nit anders?
Des is a blede Gschicht.

Wos is verrückt? Wos is normal? Wos is verbogn und wos is grad?
Es kommt nia auf die Mehrheit an, nur auf den Standpunkt, den man hat.
Die Zeit vergeht, a wann ma's biagt und in kloane Stückeln schneidt,
drum lass in Ruah und schau ihr zua, dann hast an Haufen Zeit.
Der oane legt si in a Bett, der andre auf an Sack aus Stroh,
der oane singt a Schubert-Lied, der andre hollareidulioh.
Der oane lebt im Hochhaus, der andre mitten in an Wald,
und jeder schaut, dass er sich's richten kann, so wia's eahm gefällt.

Jo, so schaut's aus und nit anders, ganz anders,
wurscht, wia ma des siecht.
Schaut's echt so aus und nit anders?
Des is a blede Gschicht.

Als Kinder hat ma uns erzählt, am besten kummt man durch die Welt,
indem man tuat, wos andre tan, wos andre sagn, wos andre san.
Ma hat uns gsagg, die Höll is unten und der Himmel, der is obn,
heit woas i, des war alles nur erstunken und erlogn.
I mag die Menschen eigentlich, doch oftmals krieg ich einen Zorn
auf Leit, die nix wia intrigiern und über andre drüber fahrn.
Dann sagn's a no, des muasst verstehn, man will jo nit sei Gsicht verliern.
A Oasch kann nia a Gsicht verliern, des is leicht zu kapiern.

Jo, so schaut's aus und nit anders, ganz anders,
wurscht, wia ma des siecht.
Schaut's echt so aus und nit anders?
Des is a blede Gschicht.

Der Bach rinnt obi übern Roan, übers Gras und über d'Schtoa,
do trifft er auf an andern Bach, mitnand rinnen's an dritten nach.
Sie kumman irgndwann in an See und steign als Wasserdampf in d'Höh,
dann falln's als Regen auf die Erd, damit wos Neus draus werd.
So lang du für den Bach, der durch dei Lebm rinnt, keine Mauern baust,
so lang die ganze Welt no a kloans Platzl findt in deiner Faust,
so lang ma no an Tram hat, der verliebt is in die Wirklichkeit,
schaut's heit schon ganz guat aus, und bis morgn iss no weit.

Jo, so schaut's aus und nit anders, ganz anders,
wurscht, wia ma des siecht.
Schaut's echt so aus und nit anders?
Des is a blede Gschicht.

Jo, so schaut's aus und nit anders, ganz anders
in meiner Theorie.
Schaut's echt so aus und nit anders?
Jo mei, wos woas denn i?

Ein Wiener Musikmanager organisierte im März 1998 für mich zwei Kabarett-Auftritte an einer Wiener Kleinkunsthöhne. Nach der Vorstellung sagte er zu mir: „Ich sehe am Markt der volkstümlichen Schlagermusik eine Lücke. Dafür suche ich so etwas wie eine Alpinkeule, eine Pumpgun der Berge. Da hab ich mir gedacht, du als Gebirgler könntest diese Lücke füllen. Aber das, was du machst, ist mir zu satirisch, zu intelligent.“ „Ich mache halt Kabarett“, sagte ich, „da gehört intelligente Satire dazu.“ „Genau das ist mein Problem“, meinte er freundlich und wünschte mir viel Erfolg. Ein Jahr später brachte er den Tiroler DJ Ötzi auf den volkstümlichen Schlagermarkt.

Die Gitarre auf dem Foto gehört Seydou, einem jungen Mann aus Teli, einem Dorf der Dogon-Volksgruppe in Mali. Er verband die beiden Enden seiner gerissenen D-Saite mit einem kunstvollen Knoten und konnte weiter-spielen. Ich spielte auf seiner Gitarre ein paar Akkorde, er begleitete mich auf der N'goni, einem afrikanischen Saiten-instrument. Wir improvisierten einen Blues und verstanden uns bestens. Es heißt ja, der Blues komme ursprünglich von der Musik der westafrikanischen Völker und gelangte mit den versklavten Menschen nach Amerika. Wieder daheim in Österreich schickte ich Seydou ein Paket mit einem Satz Gitarresaiten und einer Extra D-Saite. Ich hoffe, dass er es erhalten hat.



Der Joschi, der Sepp, der Pepi und der Jo

Der Joschi, der Sepp, der Pepi und der Jo,
die habn si oamoi gsagg: „Es is a so.
Weil bei uns finanziell überhaupt nix rennt,
probieren ma's mit der Gründung aner Bänd.“
Der Joschi hat si um a oide Hammond-Orgel gschaut,
der Pepi hat si a Schlagzeug zsambbaut,
der Onkel Hermann leicht an Jo sei Fender-Gitarr
und der Sepp lernt Bass, weil er moant, des is jo nit schwar.

Und sie habn grockt, dass die Fetzn flagn,
habn si gsagg: „Uns kann koana unterkriagn!“
An Sepp sei Oma schreit vor Begeisterung:
„Mit eich Buama, mit eich, jo mit eich, do bin i wieder jung!“

Im Keller vom Sepp, wo die Fahrradln stehnd,
war der Proberaum von eahnara Bänd.
Do habn's a paar alte Hadern verbogn,
heit würd man Coverversion dazua sogn.
Die Nachbarn habn gschrian: „So ein Höllenlärm!
Der bohrt sich durch die Ohren bis ins Gedärm!“
Die Polizei kimmt mit Blaulicht und mit Trara,
do hat der Sepp grad checkt, so a Bass, des is ganz schön schwar.

Und sie habn grockt, dass die Fetzn flagn,
Stairway to Heaven auf der Kellerstiagn.
Der Polizeinspektor saggt: „Lärmbelästigung!“
Und an Sepp sei Oma saggt: „Geh Inspektor, geh Josef,
bei die Buam, do samma wieder jung!
Wie früher, ha, ein kleiner Seitensprung?“

Der Inspektor und die Oma habn sich zugekichert,
damit war die Zukunft der Band gesichert.
Sie wolltn ins Fernsehn und ins Radio,
aber dort habn's eahna gsagg: „Dafür samma nit do.

Wollts ihr Kohle machen oder Rockmusik spielen?“
Eh klar, sie habn si für des Geld entschiedn.
Seither machn's Schlager mit Humptata,
und der Sepp is froh, weil der Bass is bei so was nit schwär.

Sie singen: „Da wo die Liebe wohnt, wo sich der Regen sonnt,
da wo die Hirschen röhrn, samma dahoam.
And the Man from the mountain high schaut, wo die Igel'n fly
und nimmt die Hoamat ganz schön auf den Arm.“

Der Joschi, der Sepp, der Pepi und der Jo
sand voll drin im volkstümlichen Hollodrio.
Kohlemässig rennt's jetzt gar nit so schwach,
dafür pfeifen's geistig aus dem letzten Loch,
falln von oana in die nächste Depression,
der Sepp fangt hemmungslos zum Saufen an.
Die Oma lacht und saggt: „Des habt's jetzt davon!
Wann's so weitermacht's, Buama, dann – Intensivstation!“
Also, Buama! Auf geht's!“

Jetzt wird wieder grockt, dass die Fetzn fliahn,
bis si die Soatn vom Sepp sein Bass verbiagn!
Von Born to be Wild über Satisfaction
läuft die totale Gesundheits-Action.

Und sie habn grockt, dass die Fetzn fliahn,
Stairway to Heaven auf der Kellerstiagn.
Der Sound hat die Depressionen vertriebm,
drum wird er von der Oma ihrn Arzt verschriebm.

Von die Apotheken wird er jetzt
als Anti-Aging-Kur eingesetzt.
Die Oma schreit: „Ein Leben lang
mit Rockmusik forever young!“

Meine Großmutter mütterlicherseits stammte aus einer Großbauernfamilie. Die Eltern meines Vaters waren auch bei Bauern, aber als Knecht und Magd. Mein Großvater war sogar Holzknecht. Das war die Avantgarde unter den Knechten. Wenn zwei Holzknechte einen Baumstamm durchschnitten, damals noch ohne Motorsäge, dann stand einer höher als der andere. Das war der Aufschneider, der untere der Owizahrer. Der hatte es deutlich leichter. So haben die Holzknechte damals schon die Struktur unserer Gesellschaft verkörpert und mit einer Säge die soziale Schere symbolisiert.

Das Foto zeigt Ushguli, ein abgeschiedenes Bauerndorf in der Region Svaneti im Norden Georgiens an der Grenze zu Russland. Georgien war lange Zeit Teil der Sowjetunion. Beim Wandern durch die Region erinnerte ich mich an folgende Geschichte: Als im Jahr 1961 Juri Gagarin als erster Mensch in den Weltraum flog, lief in einem Bauerndorf ein Bub zu seinem Großvater und sagte aufgebracht: „Großvater, die Russen sind ins Weltall geflogen!“ „Alle?“, fragte der Großvater. „Nein, nur einer“, antwortete der Bub. Wer weiß, vielleicht hat sich diese Geschichte in diesem georgischen Dorf zugetragen? Vielleicht hat man sich die Geschichte heimlich hier erzählt?



Bauernlebmblues

Aufgwachsn bin i auf an Bergbauernhof,
allweil z'vü Arbeit und allweil z'weng Schlaf.
In der Friaht bei der Kältn schon eini in Stall,
nachand in d'Schui grennt owi ins Tal.
Kiah melchn, Holz machn, Schnee schöpfn, plagn,
im Summer die Milch von der Alm owa tragn,
im Fruajahr die Antlassgarn aufladn mitn Mist
und a Fotzn vom Voda, dass d'nit vergisst, werst bist.
I hab mir halt denkt, des muass a so sein, weil mir werd des alls amoi ghörn,
a Bauernbua war i, a Bauer bin i und a Altbauer werd i werd'n,
a Bauernbua war i, a Bauer bin i und a Altbauer werd i werd'n.

Hiatz bin i der Bauer, so wia si des ghört,
schau, dass aus mein Buam amoi a oaner werd,
aber der und sei Gsöllin tan nit wia sie solln,
weil's vü lieber feiern statt arbeitn wolln.
I sag zu mein Buam: „Aufstehn, eini in Stall!“
Dann schaut er mi an, saggt: „He, du kannst mi amoi!“
Und trag i dem Rotzlöffel a Fotzn an,
schreit er: „Amnesty International, Genfer Konvention!“
Sei Gsöllin is gschminkt und hat greanblaue Haar, weil des is heit modern,
a Bauernbua war i, a Bauer bin i und a Altbauer werd i werd'n.

Die Jungen habn nix ois wia Bledsinn im Sinn,
fliagn auf Urlaub nach Kuba, heast, i moa, i spinn.
Statt zum Schützenverein und zum Trachtenverein
gengans in a Kabarett, heast bitte, muass denn des sein?
Mei Bua hat mir gsagg: „Voda, zack, übergebm!“
Dass i übergib, des werd der nit dalebm,
hiatz erpresst mi der Lump mit einer saufiesen List,
wenn i nit übergib, wird er evangelischer Sozialist.
So sand's heit, die Kinder, es is zum Rearn, do kannst di nit derwehrrn,
a Bauernbua war i, a Bauer bin i und a Altbauer werd i werd'n.

Hiatz samma im Austrag, i und mei Frau,
fahrn auf Urlaub nach Spanien und in die Wachau,
hiatz, wo ma weg san, siacht mei Bua endlich ein,
die Arbeit muass gmacht werd'n, sonst geht alles ein.
Aber dem seine Kinder, die richt i ma her,
dass eahm allweil dagegn redn, dann hat er des Gscher.
I sitz dann in Spanien und schau in die Sunn,
und er mag si ärgern, wia i eahm des vagunn.
Habts mi gern, i tua endlich des wos i wü und i bin no lang nit gstorbn,
a Bauernbua war i, a Bauer war i und a Altbauer bin i wordn,
a Bauernbua war i, a Bauer war i und a Altbauer bin i wordn.

In Cetinje, der alten Hauptstadt Montenegros, lud mich dieser Mann ein, mich auf ein oder zwei Biere zu ihm zu setzen. Ich wurde noch nie von einem Foto zu etwas eingeladen, konnte nicht widerstehen und nahm Platz. Der Dialog war einseitig, aber nachhaltig, denn wir kamen letztlich fast auf 17 Biere wie in meinem Lied.



Wia habn denn wir des überlebt?

Im Wirtshaus nach'm vierten Bier werd ich meistens miad
im Gegensatz zum Sepp, der dann dahin philosophiert.
Er sagt: „Die Jungen hucken heit dahoam an ganzen Tag,
in unsrer Jugend warn wir do a ganz a andrer Schlag.
Wir sind bei zwanzg Grad minus Schifahrn ganga, ohne Witz,
im neuen Einsersessellift, koa Heizung unterm Sitz,
Rotzgloggn in der Nasn und Oanagln in die Händ,
a Wort, des weh tan hat und des heit schiager neamd mehr kennt.“
Drauf sag i „Jo, genau so war's“, und dann moant der Sepp:
„Ma fragg si, wia habn denn wir des überlebt?“
Wia habn denn wir des überlebt?

„Koa Mensch hat uns in d'Schui gführt mit an Auto so wia heit,
z'Fuass samma ganga, gregnt hat's, und der Weg war ganz schön weit.
Nach der Schui hat koa Erwachsner gwisst, was wir hiatz tan,
koa Handy, dass die Eltern nachfragn kunnten, wo ma san.
Heutzutag findt oaner ohne Navi nirgndwo hin,
für uns warn alle Wege in der Landkartn drin.
Die Welt war zum Zerkugeln, aber nit zum Googeln do,
und S M S war was mit Sado-Maso oder so.“
I sag „Jo mei“, bstell no a Bier, und dann moant der Sepp:
„Ma fragg si, wia habn denn wir des überlebt?“
Wia habn denn wir des überlebt?

„Am Fahrradl hast ghabt maximal an dritten Gang,
zu viert samma gradlt, oaner vorn auf der Stang,
oaner obm am Lenker, oaner hint, oaner hat tretn,
bei so viel Leit auf oamoi findst schon allweil irgnd an Bledn.
Die Knia hamma uns aufgeschürft und die Arnikatinktur
hat brennt wia's Feuer, aber Schmerzen ghörn zum Leb'm dazua.

Verantwortlich war jeder für sich selber ganz alloa,
heit kimmt sofort a Rechtsanwalt und der verklagt a poar.“
Die Kellnerin bringt no zwoa Bier, und dann moant der Sepp:
„Ma fragg si, wia habn denn wir des überlebt?“
Wie habn denn wir des überlebt?

„Der Fernseher hat zwoa Programme ghabt und die schwarz-weiss,
a Telefon mit Viertelanschluss war was völlig Neus,
koa Playstation, koa Video, koa Smartphone, Internet,
wir warn voll reduziert auf d'eigne Kreativität.
Natürlich hat's koa Facebook und no koane E-Mails gebm,
wir habn uns Brief gschriebm und die Rechtschreibung war koa Problem.
Im Wirtshaus war nit pausenlos Musik im Hintergrund,
des Fernseh'n war auf d'Nacht und nit pro Tag vierazwanzg Stund.“
„Des war a harte Zeit“, sag i, und dann moant der Sepp:
„Ma fragg si, wia habn denn wir des überlebt?“
Wie habn denn wir des überlebt?

Die Kellnerin saggt: „Sperrstund, i drah hiatz mei Hütt'n zua.“
Dann setzt sie si zu uns, nimmt an Block und rechnet vur:
„Des warn bei euch zwoa hiatz in Summe siebzehn Halbe Bier.“
Wir zahl'n, stehn auf, sogn „Pfati“ und gehn auss'i bei der Tür.
Mich wundert's, wia ma nur so saufen kann, dann moant der Sepp:
„I frag mi, wia habn denn wir des überlebt?“
Wie habn denn wir des überlebt?

Als ich unlängst mit dem Auto in eine Kurve fuhr, wurde ich vom Riesenplakat mit dem Schädel eines Politikers dermaßen erschreckt, dass ich gleich in diesen Vollpfosten hinein krachte. Gut, dass neben der Straße durch die Dadès-Schlucht im Süden Marokkos keine Wahlplakate stehen. Es passiert auch so genug auf den Straßen, besonders wenn sie so kurvenreich sind wie auf dem Foto.



Wos moants es?

I sag ganz gern die Wahrheit, a wann's manche Leit nit schmeckt,
schau, dass i glei zum Wesentlichen kimm,
sonst könnte sein, dass ma vielleicht wos Wesentlichs nit checkt,
und des wär für die Wahrheitsfindung schlimm.
I bin halt sehr direkt und manches Mal vielleicht zu sehr,
a Small Talk fällt ma ausserordentlich schwer.
Ein gschwollnes Umeinanderredn bringt nix als wia nur Stress.
Oder, wos moants es?

Auf an Plakat mit Unterwäsche sand halbnackte Frau,
davor stehn ziemlich angezogne Leit,
die schrein: „Es ist a Schweinerei, sich sowos anzuschau,
der Verfall der Moral ist nimmer weit!“
Do denk i ma: In Oasch Kräun, weil ma dort an Vorteil siecht,
die Pappn haltn, wenn a Unrecht gschiecht,
des sind Schweinerein und nit a halbnacktes Gesäss.
Oder, wos moants es?

In unserm Land werd'n die korrupten Typen allweil mehr,
es is a Wahnsinn, wos si die alls traun.
Schick ma's mit an One-Way-Ticket über's Mittelmeer
in die Wüste zum Sandburgen baun.
Wir sagn die Afrikaner, dafür nehm ma wen von eich,
als Ausgleich sozusagn von arm und reich.
Tausch ma's ein gegn a paar Flüchtling aus Darfour und Agadez.
Oder, wos moants es?

Die Blauen und die Braunen und des ganze rechte Gschwel
rinnt daher wie ein versiffter Bach.

Wie ahnungslose Hunterl einem selbstverliebten Herrl
rennen's einem Oberdeppen nach.

Dann stolpern's über d'aigne Bledheit in ihm Grössenwahn,
und wir glaubn schon, dass hiatz verschwundn san,
doch wachsen's wieder ausser wie ein eitriges Abszess.
Oder, wos moants es?

I hab an Haufen Neider, denen tu ich nicht gefalln,
wos soll's, die werd i a noch überstehn,
mancher darf sein Neid sogar schriftlich wiederkäun,
zerfetzt mich dann in den Zeitungen.

Wie Oskar Werner sag ich ihm: „Weil mich nicht intressiert,
wenn ein Eunuch die Liebe kritisiert“,
iss logisch, dass i Kritiken eigentlich nit les.
Oder, wos moants es?

Seit Jahrn schon sing i meine Liader in an Kabarett,
fang jeden Abend wieder an von vorn,
sie habn an zweiten Frühling gsehn und an ersten Schnee,
und rundherum is alles kälter wordn.
Fürn Menschen wird der Mensch immer mehr zu einem Ding,
do frag ich mi, für wen i eigentlich sing,
drum hör i liaber auf und i hoff, ihr seid's nit bes.
Oder, wos moants es?

Vor zehn Jahren hatte ich die Idee zu diesem Lied, kurz vor meinem 70. Geburtstag war es fertig, sozusagen als Geburtstagsgeschenk. Die Instrumentalmusik nach der letzten Zeile „Weil vielleicht fangt alls, wos aufhört, wieder an“ ist eine Melodie des Kubaners Carlos Puebla aus „Hasta siempre, Commandante“, einem Lied für Che Guevara aus dem Jahr 1965. Der Argentinier Atahualpa Yupanqui singt in seinem Lied „Nada Más“: „Wenn ein Mensch stirbt, wird er wiedergeboren. Wer daran zweifelt, braucht nur den Che zu fragen.“

Der Mann vor der Moschee in Djenné in Mali macht sich keine Gedanken über seinen Geburtstag. Er scheint wie aus einer anderen Zeit, in der solche Tage keine Rolle spielen. Er versucht zu überleben und verschwindet aus meinen Augen ebenso schnell, wie er gekommen ist. Das Foto ist geblieben. Danke.



Oida Freind Jugend

Oida Freind Jugend, du haust einfach ab,
du willst neue Wege gehn und i steh do.
Du sagst, des ist von Anfang an so ausmacht gwen,
do nutzt koa Schimpfen, koa Jammern, do gibt's keinen Einspruch dagegn.

Oida Freind Jugend, du machst dir des leicht,
hast ganz formlos deinen Abschied eingereicht.
Alls, wos d'ma dolasst, is ein Haufen Erinnerung,
dafür kriegst du meine schönstn Jahre als Abfertigung.

Oida Freind Jugend, erinnerst di dran,
wos habn wir zwoa wüde Hund miteinander alls tan?
Wir habn den Mond anghimmelt und die Wolken verschobm,
bis wir neama gwisst habn, wo is unten und obm.

Oida Freind Jugend, jetzt lasst mi im Stich,
dabei warn wir doch unzertrennlich, du und ich.
Du suachst dir an Jüngern, ganz an neun wüdn Hund,
oan, der stark ist wia ein Bär und pumperlgsund.

Oida Freind Jugend, sag, spinnst jetzt total,
sagst ma, statt dir kommt ein Kollege deiner Wahl.
Den muass i nehma, so steht's im Vertrag,
ganz wurscht, ob i den brauchen kann und ob i den mag.

Dieser Kollege hat viel im Gepäck:
Kreuzweh, Vergesslichkeit und auf die Händ braune Fleck,
wassrige Augen, taube Ohrn und hinige Knia.
Und von ganzem Herzen teilt er des alles mit mir.

Oida Freind Jugend, jetzt frag i di wos:
Werd i den neun Kollegen wieder oamoi los?
Aber sicher, sagst du, irgndwann sagt er Pfiat Gott,
dann kommt schon der nächste Kollege, und des is der Tod.

Oida Freind Jugend, sag, muass denn des sein,
mit dir geh i mei Lebtag koane Verträge mehr ein.
Des is ganz gleich, sagst du, damit hast koa Problem,
weil du kummst zu an Menschen jo eh nur oamoi im Lebmi.

Wenn's a so sein muass, dann soll's halt so sein,
i hör jetzt auf zum Sudern und find mich do drein.
Du gehst zu an andern, woast no gar nit, wia der hoasst.
Bitte, sei zu eahm so guat, wia du zu mir warst.

Oida Freind Jugend, mir bleibt immerhin
der Trost, in jedem Abschied steckt auch ein Beginn.
Den werd i suachen, geh so weit, wia i kann,
weil vielleicht fangt alls, wos aufhört, wieder an.

Oida Freind Jugend

In der Farbensymbolik gilt „gelb“ als Farbe der Missgunst und des Neids. Die von Schwefel geprägte Landschaft in der Danakil-Senke im Nordosten Äthiopiens ist eine der unwirtlichsten Gegenden der Erde. Die Einheimischen sagen dazu „Das Tor zur Hölle“. Und trotzdem ist sie unwirklich schön. Ich zeigte den Menschen Fotos von meiner Heimat, schneebedeckte Berge, eingeschneite Häuser. Sie fanden mein Land nicht sehr einladend und meinten besorgt: „Peter, geh nicht zurück ins kalte Österreich. Bleib hier bei uns im lieblichen Äthiopien.“ Kurze Zeit nach meiner Abreise brach in Äthiopien ein Bürgerkrieg aus. Kriege entstehen oft aus einem ganz banalen Gefühl: Neid!



Nur der Neid

Mancher Mann hat nur Erfolg, weil eine Frau ihn dazu treibt,
mancher Mann kommt plötzlich rauf, nur weil ein anderer unten bleibt.
Mancher war so wie ein jeder, dann hat Glück ihn reich gemacht,
doch die wahre Antriebsfeder für Erfolg, für Geld und Macht
ist seit aller Ewigkeit:

Nur der Neid, nur der Neid, nur der Neid,
nur der Neid, nur der Neid, nur der Neid.

Ja, wer frisst alle auf mit der Zeit?

Der Neid!

Wer sieht gerne, wenn du lächerlich und unbedeutend bist
und wer freut sich, wenn der Wurm in deinem Leben drinnen ist?
Wer sagt deiner Ehefrau, dass du auf eine andere fliegst
und wer sorgt dafür, dass du mit den Behörden Ärger kriegst?
Ungeniert und stets bereit:

Nur der Neid, nur der Neid, nur der Neid,
nur der Neid, nur der Neid, nur der Neid.

Ja, wer frisst alle auf mit der Zeit?

Der Neid!

Weil die Kirschen bei den Nachbarn besser schmecken als hier,
weil das Glück zu andren Leuten öfter hinkommt als zu mir,
weil ich reich und beliebt sein will, doch leider schaff ich's nicht,
weil ich immer wieder drauf zahl, wenn ich glaub, dass ich's mir richt,
tröstet mich in meinem Leid:

Nur der Neid, nur der Neid, nur der Neid,
nur der Neid, nur der Neid, nur der Neid.

Ja, wer frisst alle auf mit der Zeit?

Der Neid, der Neid,
der na, na, na, na, na, na, na, na,
na, na, na, na, na, na, Neid!

Wenn man mich fragt, wo und wann mir die Ideen für meine Geschichten einfallen, sage ich: Beim Wandern und im Wirtshaus. Beim Wandern wird der Kopf frei, der Alltag entrückt, die gleichförmige Bewegung begünstigt eine Leichtigkeit des Denkens, die Ideen fliegen mir zu und formen sich zu neuen kreativen Gebilden. Im Wirtshaus, der ursprünglichsten Kulturstätte überhaupt, füllt sich der Kopf mit Alltagsgeschichten, mit den Charakterzügen und Meinungen der Menschen ringsum. Dann freue ich mich, dass diese Menschen jetzt nicht zu Hause vor dem Fernsehapparat sitzen, um sich Talkshows anzuschauen, in denen wichtige Menschen nichts zu sagen haben, langweilige Kriminalfilmserien oder Aufmärsche der Volkstümelei, die dazu beitragen, den Zuschauern das eigenständige Denken auszutreiben.

Auf dem Foto schaue ich von einem Hügel nahe Tiflis, der Hauptstadt Georgiens, auf das Stadtviertel „Temqa 3M/R2 BLOCK“ hinunter. Neben mir steht ein asiatisch aussehender junger Mann. Er deutet hinab und sagt: „Sehr schön“. Ich frage ihn: „Bist du aus China?“ „Ja“, sagt er stolz, „wieso weißt du das?“ Ich antworte: „Auf meiner Reise durch China habe ich bemerkt, dass Chinesen solche Gebäude schön finden.“ Er schenkt mir ein unbeschreibliches Lächeln. Schön, denke ich, alles wunderschön.



Fernsehkastn

Der Peda, die Kinder, der Hund und a die Frau,
die habn a kloans Häusei in der Saalachau,
nett eingricht, mit Blumentapeten an der Wand,
die Urlaubsfotos hängen umanand.

Im Wohnzimmer stengan a Bier und a paar Chips,
der Peda schaut bloach, so als war er ganz aus Gips,
sei Frau saggt: „Moanst nit, es war guat, wann ma wos tuat,
a bisserl a Bewegung oder gar an Sport?“

Do saggt der Peda: „Geh zu wos d’n,
i schau jo eh in Fernsehkastn.
Weil wann i fernsehn tua, dann tua i gnua.

Mitm Kastl in der Hand schalt i andauernd um,
do siacht ma schon, wia i beim Fernsehn zu Bewegung kumm,
manchmal muass i aufstehn, des is anstrengend ois wia,
hol neue Chips und a neus Flaschl Bier.
Nachand tua i nasenbohrn und kratze mich am Kinn,
do bleib i fit und nebenbei verbrenn i Kalorien,
dann schütt i mi mit’m Bier an und putz ma meine Brilln.“
Do saggt sei Frau: „Moanst nit, du solltest mit die Kinder spielen?“

Do saggt der Peda: „Geh zu wos d’n,
die schau’n jo eh in Fernsehkastn.
Weil wann i fernsehn tua, dann tua i gnua.

Wenn der Semino Rossi und die volkstümlichn Noxn
und die Aiderbichler Viecher aus mein Kastl ausser wachsn,
und wenn der Silbereisen redt, renn i so schnell i kann
auf's Häusl, weil dort speib i mi dann an.
So tua i nit nur wos fia die Fitness, sondern i
mach nebenbei noch Wellness als Entschlackungstherapie,
dann hab i Platz fia neue Chips und fühl mich neu geborn.“
Do sagg sei Frau: „Moanst nit, mir solltn miteinand wos tuan?“

Do sagg der Peda: „Geh zu wos d'n,
kumm her und schau in Fernsehkastn!
Weil wann i fernsehn tua, dann tua i gnua.“

An Peda hat der Teifi gholt nach einem Herzinfarkt,
er hat an Rosamunde-Pilcher-Film nit ganz dapackt.
Am naxtn Tag hat d'Frau erst gmerkt, dass er si neama rührt,
weil die Schüssel mit die Chips nit laarer wird.
Beim Teifi unt'n in der Höll traut er kaum seine Augn,
do tan's an ganzn Tag nur Fernsehn schau.
Der Peda sagg zum Teifi: „Heast, du, hiatz glab i's aft,
i hab mir allweil denkt, in der Hölle, do wird ma gstraft.“

Do sagg der Teifi: „Geh zu wos d'n,
mir schau'n jo eh in Fernsehkastn.
Bei dem Programm, jo Bua, do bist gstraft gnua.“

Das Foto habe ich 2017 in Harar, einer Stadt im Osten Äthiopiens, gemacht. In Österreich verwandelten sich innerhalb der ÖVP die Schwarzen gerade in Türkise. Da erinnerte mich dieses afrikanische Bauernmädchen im türkisen Kleid an die Politik in meinem Land: Schwarze in Türkis mit Tragetieren als Koalitionspartner.



Mir zwoa ha woi

Do wo i her kimm, redn's nit vü, des hat a lange Tradition,
mir sogn „jo mei“, mir sogn „jo eh“ und ab und zua „jo schon“.
Nur zu gewisse Anläss, wia im zwischenmenschlichen Verkehr,
a Bua, der auf a Dirnei spitzt, redt a bissei mehr,
so ungefähr:

„Mir zwoa, ha, woi, moanst nit a, ha, nit?
Mir zwoa, eppa woi, ha, gu?
Weil mir ghörn zsamm, moanst nit a, ha nit?
Eppa woi, ha, i und du.“

Do wo i her kimm, gibt's an Wirt, der soggt uns in der Hochsaison:
„Schleichts euch, i brauch Platz, weil die Touristn wartn schon!“
San dann d'Touristn wieder fort, sei Wirtshaus is andauernd laar,
dann moant er, dass mit uns als Gäst a nit deppert war,
dann soggt er da:

„Mir zwoa, ha, woi, moanst nit a, ha, nit?
Mir zwoa, eppa woi, ha, gu?
Weil mir ghörn zsamm, moanst nit a, ha nit?
Eppa woi, ha, i und du.“

Es gibt a Art Politiker, fast überall, zu jeder Zeit,
die schau'n nur auf die eigne Sach und pfeifen auf die Leit.
Nur vor der Wahl, do kräuln's daher, auf die scheissfreundliche Tour,
mit Zuckerln und mit Kugelschreiber stell'n sie si dann vur,
anlassig wia nur:

„Mir zwoa, ha, woi, moanst nit a, ha, nit?
Mir zwoa, eppa woi, ha, gu?
Weil mir ghörn zsamm, moanst nit a, ha nit?
Eppa woi, ha, i und du.“

I hab a Arschloch von an Chef, der falscheste von alle Hund,
der schikaniert uns bis auf's Bluat, is abdraht und und und.
Znaxt sitz i gmiatlich nebn an Bach, auf oamoi schwimmt mein Chef vorbei,
der fast dersauft, dann siacht er mi und schreit ma: „Hilf ma! Weil

Mir zwoa, ha, woi, moanst nit a, ha, nit?
Mir zwoa, eppa woi, ha, gu?
Weil mir ghörn zsamm, moanst nit a, ha nit?
Eppa woi, ha, i und du.“

Dann nimm i a Glasl in die Hand, in die andre a Flaschn Wein
und sag: „I helfert dir jo gern, aber i hab grad koa Hand nit frei.
Pfiati! Bye, bye!“

Wenn man sich heute im Internet zum Thema sexuelle Aufklärung kundig machen will, muss man sehr aufpassen. Da geistern jede Menge Fake News herum. Fake News, übersetzt: Fäcksische Nachrichten. Mein Aufklärungslied bringt endlich die ganze reine Wahrheit.

Die beiden Damen in Havanna auf Kuba haben mich eindringlich gebeten, sie zu fotografieren, damit man in meiner Heimat sehen kann, wie einladend Kuba ist.



Der springende Punkt

Schon damois, i war no a Bua,
lasst der eine Punkt mir nia koa Rua,
der sich durch mein junges Leben ziagt,
woher der Storch die Kinder kriagt.
I denk mir, mei Oma, die woas des eh,
weil sie is von uns die Älteste,
ich hab sie gfragg und wieder gfragg,
und dann hat's zu mir gsagg:
„Wenn der Mann als a Biene umeinander summt
und zu einer weiblichen Blüte kummt,
dann sein Samenstaub in sie eini strahlt,
hat er ihr vielleicht a Kind andraht.“

Des war klar wia der Lärm in an Stadion,
wia der Zeller See ohne Kanalisation.
Do hab i ma denkt, i frag an Fritz,
Elektriker beim Ivanschitz.
„Du Fritz, do gibt's an springenden Punkt,
wo's zwischen die Fraun und die Mander funkt,
der lasst mir oafach nia koa Ruh,
und der Fritz sagg nur: „Horch zua!
Wennst an Stecker in a Steckdosn steckst
und dabei die Sinuskurve entdeckst,
muasst die Drähte richtig abisoliern,
sonst kannst den Punkt nit gspürn.“

Des war klar wia a Sauwetter in die Berg,
wia a Kabelsalat in an Umspannwerk.
Do triff i im Strandbad im August
an Sachsenhofer Gust.
Der studiert in Linz Politikwissenschaft,
hat schon mehr als zwanzg Semester gschafft.
Ich schildere ausführlich mein Problem,
und er saggt: „Je nachdem:
Wenn man des mehr als a Demokrat versteht,
muass ma vü diskutiern, dass wos eini geht.
Siacht ma des aber mehr als a Diktatur,
dann red nit lang und greif zua.“

Des war klar wia vom Marx des Kapital,
wia Verstrickungen in einem Bauskandal.
I denk nach und nach, dann denk i ma,
i frag die Monika.
Die kennt sie do aus, des woas i genau,
weil sie is a Friseurin und a gstandene Frau.
Sie saggt zu mir: „Bua, do hülft i da gern,
die Antwort liegt in die Stern.
Wo der Jupiter si mit'n Uranus kreuzt
und die Venus si in die Milchstrassn schnäuzt,
gibt's an Punkt, der sich mit der Erdachsn schneidt,
suach den, dann bist bereit!“

Des war klar wia die Philosophie des Zen,
wia der Haarschnitt von einem Glatzerten.
Do hilft nur ein Fachmann, drum bin i boid
nach Wien gfahrn zum Sigmund Freud.
Der hat zu mir gsagg: „Der Punkt is do,
wo der Penisneid und der Libido
Komplexe kriagn wegn der Frustration
und Angst vor der Kastration.
Drum lass den Gedanken freien Raum,
nimm sie mit in deinen tiefsten Traum!
Wennst aufwachst und dein Bett is feicht,
hast den Punkt erreicht.“

Des war klar wia Schrödingers Quantenphysik,
wia dem Arnold Schönberg sei Zwölftonmusik.
A paar Jahr drauf trifft i in an Lokal
die Jutta aus Wuppertal.
I red und red gscheit auf sie ein,
bis sie sagg: „Lass das Quatschen sein!
Komm her, du verschrobener Alpenschrat,
schreiten wir zur Tat!“

Des war klar wia a selbstbrennter Vogelbeer,
wia a Sonnenuntergang im Roten Meer.
Und für alle, die's schon vergessn habn,
fass i alls no oamoi zsamm:
Wenn einer Biene der Staub um die Ohren fliaht,
und die Venus an Sprung in der Schüssel kriagt,
wenn der Libido mit dem Sigmund Freud
gegn die Erdachsn knallt.
Wenn die Sinuskurvn an Anfall hat,
weil der Jupiter sein verdrahtn Draht
demokratisch in a Steckdosn tunkt,
dann bist am springenden Punkt.

In einem Kaufhaus in Shanghai wollte ich auf einer Rolltreppe in den ersten Stock gelangen. Unten stand ein älterer Chinese mit einem verunsicherten Gesichtsausdruck. Als ich die Rolltreppe bestieg, sprang der Mann plötzlich auf meinen Rücken, klammerte sich an mich, sein Gesicht beugte sich zu mir vor, er lächelte zufrieden und leise bitend. Mein erster Schreck wandelte sich in freundliche Überraschung. So gelangte er auf meinem Rücken in den oberen Stock, bedankte sich mit einer Geste und ging weiter. Ich verstand, dass er Angst hatte, mit dieser für ihn fremden Rolltreppe zu fahren. Als er mich sah, spürte er Vertrauen. Zugegeben, ich habe für chinesische Verhältnisse einen eher breiten Rücken, was sein Vertrauen bestärkt haben mag.

Brücken haben mich schon immer fasziniert. So auch der Pont Valentré in Cahors, Frankreich, und die U-Bein-Brücke in der Nähe von Amarapura in Myanmar. Sie ist die älteste und längste Teakholzbrücke der Welt. Vielleicht mag ich Brücken so sehr, weil sie Vertrauen vermitteln und die Hoffnung darauf, seinen Weg sicher fortsetzen zu können.



Liad vorm Schluss

A wann des ganze Lebm in Einzelteile zfallt,
wir schrauben's zsamm, dass no a Zeit lang halt.
Mit beide Fiass am Bodn, die Nasn in die Stern,
wos heit nit wordn is, des wird morgn schon werd'n.

Die Jungen kriagn Kinder, die Oidn kriagn a Ruah,
und irgndwer spielt an Rhythmus do dazua,
an Rhythmus von Erwartung und von Vergänglichkeit,
an Rhythmus von der Ehrlichkeit der Zeit.

A Schiff is am sichersten im Hafen guat verstaht,
doch dafür is a Schiff ganz gwiss nit baut.
A Mensch kummt am sichersten als Feigling durch sei Lebm,
aber dafür hat ma eahm des Lebm nit gebm.



Die aus einem Felsen gehauene Kirche des Heiligen Georg in Lalibela, Äthiopien, steht wie ein Monument für die Ewigkeit, so als könnte ihr niemand etwas antun. Davor mag sogar der Sensenmann Respekt haben. Ich fühlte mich dort sehr geborgen, hob einen Stein auf und steckte ihn in meine Hosentasche.



Sensn und Schtoa

Bei uns dahoam is oaner, der hat in sein Hosensack
an Schtoa, so gross ois wia a Osteroa.

„Zu wos brauchst du den bledn Schtoa?“, hab i’n oamoi gfragg.
Dann hat er gmoant: „Des is a wohl klar.“

Die oan habn si a Kreuz umghängt, habn Misteln übern Bett
und moanan, s’Unglück kann eahna nix toa.
Sie essen gweichte Palmkatzerl gegn Krankheit und gegn Gfrett,
und i hab halt an Schtoa.

Kimmt amoi der Tod zu mir, der schiache Sensenmann,
hau i eahm an Stoa hin, dass eahm glei die Schneid verletzt.
Bis er dann sei Sensn wieder dangelte hat und gwetzt,
bin i schon auf und davon.

Der Pfarrer sagg, dass nach’m Tod a neues Lebm kimmt,
mit dem Glauben is er nit alloa.
Mir hat no neamd beweisen können, dass des Ganze stimmt,
drum hab i an Schtoa.

Kimmt amoi der Tod zu mir, der schiache Sensenmann,
hau i eahm an Stoa hin, dass eahm glei die Schneid verletzt.
Bis er dann sei Sensn wieder dangel hat und gwetzt,
bin i schon auf und davon.

In so an Lebm liegn oft an Haufen Schtoana umanand,
pass guat auf, sonst haut's di auf die Knia.
Oan suachst da aus, den nimmst da mit, dann hast was in der Hand,
am End vom Weg, ma woas jo nia.

Kimmt amoi der Tod zu mir, der schiache Sensenmann,
hau i eahm an Stoa hin, dass eahm glei die Schneid verletzt.
Bis er dann sei Sensn wieder dangel hat und gwetzt,
bin i schon auf und davon, bin i schon auf und davon,
auf und davon, auf und davon.

Unsere Vorfahren, die Kelten, ließen sich bei ihrem Begräbnis den Samen eines Baumes in den Mund legen. Dieser Baum wuchs dann aus dem Verstorbenen heraus, der dadurch in den Wurzeln des Baumes, in seinem Stamm, seinen Ästen und Blättern weiterleben konnte.



Die Jahre, die uns zwoa no bleibm

Der Herrgott hat uns Jahre gebm
und koana woas, wia vü,
ma woas nur, dass er gibb und nimmt,
er tuat jo, wos er wü.
A jeder geht sein Weg durch's Lebm,
passt guat auf, dass er'n findt,
der oane, der is vorn voran,
der andere is hint.

Die Jahre, die uns zwoa no bleibm,
die legn ma oafach zsamm,
weil dann könnt sein, dass mir mitnand
glei doppelt so vü habm.

Der Herrgott hört ruhig zua und denkt:
„Wos die zwoa so derzähln.
Mir scheint, dem Schicksal taten die
ganz gern a Haxl stölln.
Dann bin i halt amoi nit so
und mach eahna die Freid,
wann si zwoa schon so gern mögn,
solln's lebm in Ewigkeit.“

Die Jahre, die uns zwoa no bleibm,
die legn ma oafach zsamm,
weil dann könnt sein, dass mir mitnand
glei doppelt so vü habm.



Fotonachweis

Titelbild	Butrint, Albanien <i>Foto: Petra Gasperl</i>
Seite 4	Auf dem Niger, Mali <i>Foto: Alouze</i>
Seite 11	Gitarre von Seydou, Teli, Mali
Seite 15	Ushguli, Georgien
Seite 19	Cetinje, Montenegro <i>Foto: Petra Gasperl</i>
Seite 23	Dadès-Schlucht, Marokko
Seite 27	Moschee in Djenné, Mali
Seite 31	Danakil-Senke, Äthiopien
Seite 35	Tiflis, Georgien
Seite 39	Harar, Äthiopien
Seite 43	Havanna, Kuba
Seite 49	Cahors, Frankreich
Seite 51	Amarapura, Myanmar
Seite 53	Lalibela, Äthiopien
Seite 57	Wadi Draa, Marokko
Seite 59	Mühlbach am Hochkönig, Österreich
Seite 63	Autor <i>Foto: Petra Gasperl</i>

Die Fotos stammen, sofern nicht anders angegeben, von Peter Blaikner.



Mit diesem QR-Code können Sie die 13 Lieder der CD
auf der Homepage der Edition Tandem herunterladen.
<https://www.edition-tandem.at/wos-woas-denn-i/>



Peter Blaikner

1954 in Zell am See (Österreich) geboren, studierte Germanistik und Romanistik, lebt in Salzburg. Er ist Autor und Musiker, tritt mit Chanson- und Kabarettprogrammen auf, schreibt Geschichten, Musicals und Theaterstücke (u.a. „Die Golden Boys von der Baustelle“, „Busenfreundinnen“, „Mitterbachkirchen“). Seine Kindermusicals sind sehr populär (u.a. „Ritter Kamenbert“, „Das Hausgeisterhaus“, „König Badeschwamm“, „Das Büchergeheimnis“). Er veröffentlichte bisher drei Romane: „Virginia Hill“, das Leben einer Gangsterbraut, „Schatten über Salzburg“ und „Verteidigung des Sommers“, die Geschichte des ersten Bauernaufstandes im Land Salzburg, ausgezeichnet mit dem Rauriser Förderpreis für Literatur. Darüber hinaus produzierte er eine Reihe von CDs wie „Boulevard Villon“ und „Ich bitte nicht um deine Hand“ mit Übersetzungen der Chansons des Franzosen Georges Brassens.

In der Edition Tandem sind erschienen:
Der Gedichtband „aus meinen wörtern“ mit Zeichnungen von Miel Delahaj, das Kinderbuch „Ritter Kamenbert“ mit Bildern von Alfons Eder sowie „Khayyam“ (CD und Buch), Nachdichtungen und Vertonungen von Gedichten des persischen Poeten und Wissenschaftlers Omar Khayyam.

Peter Blaikner

Wos woas denn i

Buch und CD

Gestaltung: Volker Toth

Druck Buch: druck.at

Produktion CD: Copy Rath

ISBN 978-3-903516-16-8

© 2024 Edition Tandem, Salzburg | Wien

www.edition-tandem.at

www.blaikner.at